

A AUSSIGER
BEITRÄGE B

GERMANISTISCHE SCHRIFTENREIHE
AUS FORSCHUNG UND LEHRE

14

2020

14. JAHRGANG

Kanon 4.0

Hrsg. von

Renata Cornejo, Susanne Hochreiter und Karin S. Wozonig



ACTA UNIVERSITATIS PURKYNIANAE
FACULTATIS PHILOSOPHICAE STUDIA GERMANICA

AUSSIGER BEITRÄGE

Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre

Redaktionsrat:

Hana Bergerová (Ústí n. L.), Renata Cornejo (Ústí n. L.), Věra Janíková (Brno), Heinz-Helmut Lüger (Bad Bergzabern), Mario Saalbach (Vitoria-Gasteiz), Georg Schuppener (Leipzig/Ústí n. L.), Petra Szatmári (Budapest), Sandra Vlasta (Mainz), Karin Wozonig (Ústí n. L.)

E-Mail-Kontakt: ABRedaktion@ujep.cz

Für alle inhaltlichen Aussagen der Beiträge zeichnen die Autor/inn/en verantwortlich.

Hinweise zur Gestaltung der Manuskripte unter: <http://ff.ujep.cz/ab>

Die Zeitschrift erscheint einmal jährlich und ist bis auf die letzte Nummer bei GiN (www.germanistik-im-netz.de) elektronisch abrufbar.

Anschrift der Redaktion: Aussiger Beiträge
Katedra germanistiky FF UJEP
Pasteurova 13, CZ-40096 Ústí nad Labem

Bestellung in Tschechien: Knihkupectví UJEP
Pasteurova 1, CZ-40096 Ústí nad Labem
knihkupectvi@ujep.cz

Bestellung im Ausland: PRAESENS VERLAG
Wehlistraße 154/12, A-1020 Wien
bestellung@praesens.at

Design: LR Consulting, spol. s r. o.
J. V. Sládka 1113/3, CZ-41501 Teplice
www.LRDesign.cz

Technische Redaktion: martin.tresnak@gmail.com

Auflage: 200

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung aus dem Fonds für institutionelle Forschung für das Jahr 2020 der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem.

© Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem, Filozofická fakulta
Ústí nad Labem, 2020

© Praesens Verlag Wien, 2020

ISSN 1802-6419

ISBN 978-80-7561-278-6 (UJEP), ISBN 978-3-7069-1122-1 (Praesens Verlag)

Englisch-Unterricht in Malaysia, lässt aber zu den zahlreichen Sprachkonflikten und sprachpolitischen Regelungen in Europa noch manche Leerstellen und damit Möglichkeiten zur Ergänzung. Verwiesen wird zwar auf diverse Zeitschriften und Publikationsreihen, in denen man weiter recherchieren könne, nur fragt sich dann, worin der Nutzen einer solchen Bibliografie bestehen soll, der über Anregungen zum Thema hinaus geht.

Für ein wissenschaftliches Buch ist ein Preis von 14,90 € recht günstig, werden doch von manchen Verlagen bisweilen absurd hohe Verkaufspreise angesetzt. Selbst für gedruckte Abschlussarbeiten mit oft zweifelhaftem Wert wird oft ein Vielfaches verlangt. So ist das vorliegende Werk für eine breite Zielgruppe erschwinglich. Ob diese allerdings angesichts der vielfältigen Möglichkeit zur kostenlosen und vor allem auch aktuellen und inhaltlich spezifischeren Recherche im Internet auf das vorliegende Werk in nennenswertem Maße zurückgreifen wird, bleibt dennoch eine offene Frage. Dem Rezensenten jedenfalls scheint heute die Zeit der gedruckten Bibliografien vorbei zu sein. Für den Bestand einer gut sortierten germanistischen Bibliothek erscheint der vorliegende Band jedoch empfehlenswert.

Georg Schuppener (Ústí nad Labem)

HILMES, Carola (Hg.) (2018): Schriftstellerinnen I. München: edition text + kritik, ISBN 978-3-86916-587-5, 183 S.

HILMES, Carola (Hg.) (2019): Schriftstellerinnen II. München: edition text + kritik, ISBN 978-3-86916-531-5, 192 S.

In der Einleitung zum ersten Band der bis jetzt in zwei Bänden¹ erschienenen Reihe der KLG-Extrakte *Schriftstellerinnen* begründet die Herausgeberin Carola Hilmes ihr Projekt mit einer Notwendigkeit zur Veränderung: Immer noch sei der Kanon dominant männlich, immer noch fehlten die Autorinnen im Schulunterricht. Der Befund ist leider immer noch aktuell, obwohl etliche Autorinnen Aufmerksamkeit erhalten und einzelne sehr gewürdigt werden: „Es besteht also Bedarf, die Schriftstellerinnen und ihre Romane, Theaterstücke und Gedichte zu popularisieren. Dazu will dieser Band einen Beitrag leisten [...]“ (Bd. I, S. 8) Das Projekt ist problematisch und mutig zugleich: Erstens läuft es Gefahr, die Schublade ‚Frauenliteratur‘ zu bedienen. Zweitens wird die Auswahl, gleich wie reflektiert sie auch ist, zu kritisieren sein.

Die Auswahl der Schriftstellerinnen, die chronologisch geordnet vorgestellt werden, orientiert sich, so Hilmes, an wichtigen Literaturpreisen, sei „auf eine gewisse Durchmischung im Hinblick auf die literarischen Gattungen und Themenbereiche bedacht“ und von „gewissen individuellen Vorlieben“ (ebd.) nicht ganz frei. Auch wird

¹ Der dritte Band ist zu Redaktionsschluss erschienen und konnte daher nicht mehr berücksichtigt werden.

eine Bandbreite in Hinblick auf die Qualität der Werke eröffnet. Dies erscheint umso wichtiger und interessanter, als der Geschichte der Literatur von Frauen eine Geschichte der Geringschätzung und Abwertung – aufgrund vermeintlicher Qualitätskriterien – eingeschrieben ist. Die damit einhergehende Ausgrenzung der Literatur von Frauen ist Grund dafür, warum Projekte wie jenes von Carola Hilmes notwendig waren und sind. Sie thematisiert daher auch die schwierigen Kategorien der Frauenliteratur und der Frauenliteraturgeschichte, die auf dieser Ausgrenzung beruhen. Zugleich würdigt Hilmes die Pionierarbeiten, die seit den 1980er Jahren erschienen sind² und skizziert, was sich seither in der Geschlechterforschung entwickelt hat, vor allem den Umstand, dass Geschlechterdifferenz als Differenzrelation untersucht wird: Weiblichkeiten wie Männlichkeiten werden als Elemente und Positionen literarisch inszenierter Geschlechterordnungen im Zusammenspiel analysiert.

Der erwartbaren Kritik, dass den Bänden *Schriftstellerinnen* angesichts der Theorieentwicklung etwas Anachronistisches anhaftet, entgegnet Hilmes, dass es – auch wenn dzt. queertheoretische und postkoloniale Fragestellungen im Vordergrund stehen – „unerlässlich“ sei, „die literarischen Werke der Schriftstellerinnen kennen zu lernen, denn in der Literatur geht es weniger ums Große-Ganze als um Details, die Arbeit mit den Wörtern und was sie zu leisten vermögen“ (Bd. I, S. 15). Der nachfolgende Appell klingt allerdings nach einer eher pessimistischen Perspektive: „Und es kommt auf die Leserinnen und Leser an, jede/n Einzelne/n.“ (Ebd.) Hier schwingt die Sorge mit, welchen Stellenwert Literatur im Verbund der verschiedenen Medien und aufgrund medial veränderter Rezeptionsweisen überhaupt in Zukunft zukommen wird. Die KLG-Extrakte zu drucken und so auch als Handreichung zur Verfügung zu stellen, hebt die Dringlichkeit des aus meiner Sicht berechtigten Anliegens hervor. Die Beiträge sind kürzere Fassungen von Aufsätzen, die online gelesen werden können.

Den Auftakt des ersten Bandes bildet ein umfangreicher Beitrag zu Elfriede Jelineks Werk. **Ulrike Hass** und **Christian Schenkermayr** geben einen guten Überblick über alle wichtigen Arbeiten Jelineks – von den ersten Prosatexten bis zu den jüngsten Theaterarbeiten. Schwerpunkt der Auseinandersetzung ist die Spracharbeit Jelineks, mit dem Ziel, einmal mehr zu vermitteln, worin diese Arbeit besteht. Zugleich werden in diesem sehr gut strukturierten Text die intertextuellen Dimensionen und politischen Referenzen in Jelineks Werk gut herausgearbeitet. Auch die Veränderungen von Formen sind Gegenstand der Reflexion – Stichwort ‚Sekundärdrama‘. Ebenso wird die Rolle der Medien, von medialen Diskursen im Werk, aber auch deren Bedeutung für die Rezeption deutlich gemacht. Der Beitrag betont die Komplexität und Vielschichtigkeit von Jelineks Schreiben und versucht auf diesem Weg, Leser/innen für die Literatur der Autorin zu gewinnen. Die Autor/innen begegnen so auch der

2 Vgl. GNÜG, Hiltrud/MÖHRMANN, Renate (1985): *Frauen-Literatur-Geschichte: schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler (weitere Ausgaben 1989, 1991, 1995, 1999, 2003).

Kritik jener, die der unentwegten kritischen Spracharbeit der Autor/innen müde sind und sich ästhetische Variation wünschen. Zugleich bleibt die Frage, ob und inwiefern sich auch zwischen diesen Positionen vermitteln ließe, um ein ernsthaftes kritisches Gespräch über Elfriede Jelineks Texte zu ermöglichen.

Der Artikel von **Michael Braun** über Ulla Hahn hingegen gerät deutlich kritischer. Das erscheint angesichts des Positionswechsels der Autorin von der Verfechterin „operative[r] Literatur“ (Bd. I, S. 54) zur Verfasserin von eher gefühlsschwellenden Liebesgedichten und ästhetisch konventionellen Romanen nachvollziehbar. Hahn zählt wohl auch zu den Autorinnen, deren Werk in Hinblick auf die literarische Qualität tatsächlich umstritten ist bzw. einfach weniger überzeugt. Der Aufsatz drückt sich nicht um eine kritische Perspektive und bemüht sich zugleich um Ausgewogenheit, wodurch die Entwicklung in Hahns Werk zu den ästhetisch interessanteren, gebrochenen Formen und dissonanten Tönen wie etwa im Gedichtband *Galileo und zwei Frauen* gut herausgearbeitet wird – eine „poetische Selbstkorrektur“ (Bd. I, S. 67), wie Braun kommentiert. Auch die Romanprojekte, vor allem die autobiografische Tetralogie, werden differenziert gewürdigt: Die Schilderung der traumatischen Erfahrung im Roman *Aufbruch* (2009) sei so verstörend präzise und zähle zu jenen Passagen, die die Tendenz zum „idyllisierenden Erzählen“ (Bd I, S. 72) zu durchbrechen vermögen.

Barbara Honigmann, Yoko Tawada, Felicitas Hoppe und schließlich Ulrike Draesner sind die weiteren Beiträge des ersten Bandes gewidmet. Tatsächlich ist die Zusammenstellung der Autorinnen in diesem wie auch im zweiten Band eine interessante und in der Zusammenschau auch sehr anregende Begegnung von Autorinnen und Texten. Sollte eine neue Geschichte der Literatur von Frauen doch noch notwendig werden, finden sich hier gute Anregungen. Die Aufsätze werden dem Ansinnen, die Texte der Autorinnen sowie zentrale Themen, Motive, Gattungsfragen und poetologische Positionen zu vermitteln, allesamt gerecht. Zudem wird in angemessener Weise auf relevante biografische Informationen eingegangen und die literaturkritische Rezeption reflektiert.

Dies gilt auch für den von **Christine Ivanovic** verfassten Beitrag über Yoko Tawada, die das vielschichtige Werk der auf Japanisch und Deutsch schreibenden Autorin ausgehend von Tawadas Biografie – den Wechsel der Sprach- und Kulturräume – erschließt. Nicht ohne Grund sind verschiedene Modelle der Grenzüberschreitung zentral in Tawadas Schreiben – nicht nur sprachlich-kulturelle Grenzüberschreitungen, sondern auch solche wie etwa in Bezug auf Geschlechterverhältnisse. Neben bekannten Texten beschäftigt sich Ivanovic mit dem auf Deutsch nicht verfügbaren, aber poetologisch wichtigen Band *Exophonie*³, der sich dem exophonen Schreiben, also dem Schreiben in einer anderen als der Muttersprache widmet; eine Schreibweise, die sich als „ein Heraustreten der Stimme (phonē) aus der Schrift beschreiben“ (Bd I, S. 105) lässt. Ivanovic betrachtet Tawadas Texte als typische Beispiele für eine solche Schreibweise, aber auch die exophonen Lektüren, die darin dokumentiert sind.

3 エクソフォニー—母語の外へ出る旅 [Ekusofonī – bogo no soto e deru tabi]

Weniger bekannt sind wohl auch Tawadas Theaterstücke und Performances, z.B. ihre ersten Produktionen beim Festival „Steirischer Herbst“ (*Die Kranichmaske, die bei Nacht strahlt*, 1993; *Wie der Wind im Ei*, 1997).

Geschlechterverhältnisse auf einer anderen Ebene fallen im vorliegenden KLG-Extrakt *Schriftstellerinnen I* auf: Es sind mehrheitlich männliche Literaturwissenschaftler, deren Beiträge hier publiziert sind. Von insgesamt sechs Aufsätzen sind vier von Männern; jener zu Jelinek ist gemeinsam von einer Frau und einem Mann verfasst. Mag sein, es ist ein ebenso anachronistisches Argument, Namen zu zählen – zumal die Expertise der Beitragenden nicht in Abrede zu stellen ist; zugleich ist das Projekt *Schriftstellerinnen* selbst eines, das genau mit der Frage der Anteile zu tun hat, also damit, welchen Anteil Autorinnen im Kanon, in der Schullektüre und am literarischen Diskurs haben.

Der wenig umfangreichere zweite Band stellt mehr Autorinnen als der erste Band vor – ein Vorteil. Hilmes wählt elf Schriftstellerinnen, die nach 1945 geboren sind und ein breites literarisches Spektrum der Literatur seit den 1980er Jahren abdecken: von Emine Sevgi Özdamar und Marlene Streeruwitz über Esther Dischereit, Herta Müller, Kerstin Hensel und Dea Loher, zu Judith Hermann, Eva Menasse, Terézia Mora, Nora Gomringer und Judith Schalansky. Thematisch und auch in der Vielfalt der Gattungen zeigt sich ein reichhaltiges literarisches Schaffen, das zur Lektüre und Auseinandersetzung einlädt. Was etliche Autorinnen dieses Bandes und manche Texte verbindet, sind Fremdheitserfahrungen und die kritische Auseinandersetzung mit Herkunft, mit Geschichte und Gesellschaft. Oftmals geht es um politisches Engagement und literarische Selbstbestimmung, immer um Sprache(n).

Irmgard Ackermanns und **Nazli Hodaies** Porträt von Emine Sevgi Özdamars Werk beginnt mit der Sprache. Als deutschschreibende Autorin türkischer Muttersprache nehme die Bachmann-Preisträgerin in der deutschsprachigen Literatur eine besondere Rolle ein, indem sie „den Prozess des Sprachwechsels in sinnlicher und plastischer Erzählweise und eigenwilliger, bildhafter Sprache gestaltet“ (Bd. II, S. 20). Es ist ein „ungehörter Tonfall“, mit dem sie besticht, ihr „poetisches Deutsch mit türkischem Zungenschlag“ (ebd.). Thematisch sind es zunächst Gastarbeiter/innenschicksale, die Özdamar in grotesk-komischen Situationen auf die Bühne bringt oder in ihren Erzählungen, wie im Band *Mutterzunge* (1990), zeichnet. Mit dem Roman *Seltsame Sterne starren zurück* (2003), eine Fortsetzung der beiden Vorgänger *Karawanserei* und *Die Brücke vom Goldenen Horn*, gelingt ihr nicht nur eine scharfsinnige Analyse der Ost-West-Beziehungen in der geteilten Stadt Berlin, sondern, wie die Autorinnen betonen, durch eine wenig wertende Figurenzeichnung ein neuer Ton in der Erinnerungskultur. Ackermann und Hodaie unterstreichen die Bedeutung von Özdamars Werk als „überzeugendes Beispiel für den Zugewinn durch literarische Umsetzung von Interkulturalität“ (Bd. II, S. 32). Dieser sprachliche, intellektuelle und ästhetische Zugewinn ist bereits hinsichtlich der Texte von Yoko Tawada deutlich geworden und mit Terézia Mora ist in diesem zweiten *Schriftstellerinnen*-Band eine

weitere Autorin und Bachmann-Preisträgerin genannt, deren sprachliches und literarisches Repertoire sich aus ihrer Zweisprachigkeit speist.

Hartmut Vollmer porträtiert Mora ausgehend vom Beginn ihres Schreibens, den sie im Rahmen der Tübinger Poetikdozentur 2006 reflektiert. Aus dem Nichts sei der Drang zu schreiben gekommen und damit verbunden auch eine spezielle Wahrnehmung von Sprache. Sprachliche Virtuosität und Komplexität kennzeichnen ihr Werk. Zurecht gilt Mora als eine der wichtigsten Stimmen der jüngeren Autor/innengeneration. Vollmer hebt in seinem Beitrag u.a. den preisgekrönten Roman *Alle Tage* (2004) hervor. Mora nützt polyphone Formen, um die teils surrealen und mythischen Erlebnisbilder in der äußeren Realität des disparaten Protagonisten Abdel einzuflechten – ein Einzelschicksal, das auf diese Weise auch als kollektive Geschichte lesbar wird (vgl. Bd. II, S. 150). Der Beitrag von Hartmut Vollmer ist ein weiteres Beispiel für eine nicht nur sehr gut informierte und stimmige Darstellung des Werks, sondern auch für eine differenzierte Würdigung der Texte der porträtierten Autorinnen; geeignet, die Romane und Erzählungen, die Gedichte und Dramen ebenso wie die poetologischen Reflexionen einer interessierten Leser/innenschaft nahezubringen. Das mag bei einer vielfach gewürdigten und ausgezeichneten Schriftstellerin wie Terézia Mora einfach sein – aber hier, wie in den anderen Beiträgen auch, ist es ein genauer Blick auf und in die Texte, der zur Wertung führt. Insofern ist *Schriftstellerinnen* auch im zweiten Band ein gelungenes Unternehmen, Literatur von Frauen vorzustellen, ohne sie zur ‚Frauenliteratur‘ zu machen. Der dritte Band ist im November 2020 erschienen⁴ – ob es noch einen vierten Band geben wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen.

Susanne Hochreiter (Wien)

KLEIE, Stefan (2019): Der Rosenkavalier und die Spektakelkultur der Moderne. Werkpolitik, Rezeption, Analysen. Dresden: Thelem. ISBN 978-3-95908-492-5, 360 S.

Die Dissertation *Der Rosenkavalier und die Spektakelkultur der Moderne* von Stefan Kleie untersucht die Uraufführung dieser Operette von Richard Strauss in der Dresdner Hofoper und ihre Rezeption. Dabei wird insbesondere der Aspekt des Spektakels in den Vordergrund gerückt; die Operette wird als ein sich im Kontext der Avantgarde – aber auch quer dazu – etablierter Publikumsliebbling vorgestellt.

Den für das Verständnis dieser Art von Spektakel zentralen Begriff von „Werkpolitik“ entzieht der Autor dem literarischen Feld und überträgt ihn auf das soziologisch und rezeptionsästhetisch bedingte ‚spektakuläre Feld‘. Dies ermöglicht ihm eine originelle Herangehensweise an das besprochene musikalische Werk: Nicht die bisher in der Forschung hervorgehobene ‚kongeniale‘, als Einheit zwischen Text und Musik hermeneutisch zu deutende Autorschaft Strauss’ und des Librettisten Hugo von

4 HILMES, Carola (Hg.) (2020): *Schriftstellerinnen III*. München: edition text + kritik.